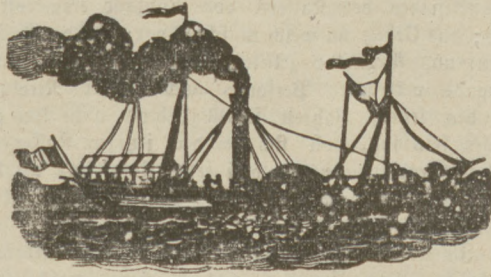


# Danziger Dampfboot.

No. 255.

Montag, den 1. November.



1869.

40 ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für und außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. G. Albrecht, Tauben-Strasse 34. In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

München, Sonnabend 30. October.

Der Erlaß des Ministers des Innern an die Präsidien der Kreisregierungen, der die Motive zur Aenderung der Wahlbezirke darlegt, indem er auf die Agitationen der Ultramontanen hinweist, schließt mit folgendem Passus: die Regierung müsse es als ihre dringendste Aufgabe erachten, vereint mit den Liberalen den ultrakirchlich demagogischen Tendenzen und Extremen vorzubeugen.

Wien, Sonnabend 30. October.

Die „Neue freie Presse“ will telegraphisch aus Konstantinopel erfahren haben, daß die Pforte den österreichischen Truppen den Durchzug durch das türkische Territorium und dessen Benützung für ihre militärischen Operationen gestattet habe. Hierbei soll noch speciell constatirt worden sein, daß in Folge der Engherzigkeitsverhältnisse das montenegrinische Gebiet dem türkischen Gebiete gleichzustellen sei.

Prag, Sonnabend 30. October.

Der Landtag hat heute den Entwurf der Adresse, welche in Gemäßheit der am 27. d. M. gefaßten Beschlüsse an den Kaiser gerichtet werden soll, ohne Debatte einstimmig angenommen und wurde alsdann feierlich geschlossen.

Rheinegg (Canton St. Gallen), 30. October.

Die beabsichtigte Reise des Fürsten von Rumänien nach Italien ist zweifelhaft geworden, da es nicht sicher scheint, daß zu der Zeit, wo der Fürst sich nach Florenz begeben kann, der Kaiser Victor Emanuel sich auch dort befindet.

Brüssel, Sonnabend 30. October.

Ein italienisches Rundschreiben an die italienischen Agenten im Auslande macht Vorbehalte gegen die etwaigen Beschlüsse des Concils, welche den Gesetzen Italiens und dem Zeitgeiste zuwiderlaufen würden. Das Rundschreiben macht hauptsächlich gegen die Zweckmäßigkeit des Concils die Berufung und Besetzung der päpstlichen Staaten durch fremdländische Truppen geltend.

Madrid, Sonnabend 30. October.

In der letzten Sitzung der Cortes legte der Finanzminister das Budget vor. Dasselbe veranschlagt die Einnahmen auf 2624 Millionen, die zu erwartende Mehreinnahme auf 508 Mill., die Ersparnisse auf 356 Mill. Reales. Der Minister empfiehlt die fortgesetzte Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, die Herabsetzung der Gehälter der Geistlichkeit sowie die der andern Gehälter, Pensionen und sonstigen Lasten des Staatschatzes in Höhe von 30 pCt., ferner einen 20procentigen Abzug aller inländischen und ausländischen Renten-Papiere, welcher so lange dauern soll, bis die 3 Pfr der budgetmäßigen Heeresstärke 70,000 Mann beträgt. Der Minister empfiehlt schließlich den Verkauf der Kronländer und der Nationalgüter. Abends soll eine Besprechung der Minister mit den Radikalen über die Thronfrage stattfinden.

In der heute stattgehabten großen Versammlung der Cortesmajorität wurde sechs Stunden über die Throncandidatur des Herzogs von Genua debattirt; die Verhandlungen sollen in der nächsten Nacht fortgesetzt werden.

Konstantinopel, 30. October.

Der Kaiser von Oesterreich hat soeben das diplomatische Corps empfangen. Mittags begibt sich der Kaiser mit dem Sultan zur Truppenrevue nach Duntiar-Skelessi. Hierauf giebt der Kaiser ein Diner,

zu welchem die hervorragendsten Persönlichkeiten geladen sind. Das Wetter ist andauernd sehr schön. New-York, 29. October.

Ein Feuer brach auf dem Dampfer „Stonewall“ zwischen St. Louis und New-Orleans aus. Es sind 200 Personen dabei umgekommen, welche theils verbrannt, theils ertrunken sind.

## Politische Rundschau.

Morgen soll die Spezialdeputation der Kreisordnung in Angriff genommen werden. Dieselbe soll alsdann so eifrig gefördert werden, daß nach der Vorlegung des Unterrichtsgesetzes, welche in etwa acht Tagen erwartet wird, die Aenderung dieser letzteren Vorlage in Uebereinstimmung mit dem Entwurfe der Kreisordnung versucht werden kann. Auch das Unterrichtsgesetz soll nach den Absichten der Nationalliberalen zur Vorberathung im ganzen Hause gestellt werden, doch ist der Beginn derselben frühestens in etwa 14 Tagen in Aussicht zu nehmen. Dafür, daß die nationalliberale Partei mehr Werth legen werde auf das Zustandekommen einer Vereinbarung mit der Fortschrittspartei als mit den gemäßigten Conservativen und der Regierung selbst, fehlt bis jetzt jeder Anhalt; die Frage ist nur, ob die Regierung geneigt sei, in einzelnen für die Stellung der Nationalliberalen zu der Vorlage entscheidenden Punkten von ihren jetzigen Vorschlägen abzugehen. Die Nothwendigkeit, daß wenigstens das Abgeordnetenhaus sich über einen Entwurf einigt, welcher die besonderen Bedürfnisse der östlichen Provinzen mit den Grundsätzen einer gesetzlich geregelten Selbstverwaltung in Einklang bringt und wenigstens die triebfähigen Keime einer gesunden communalen Entwicklung enthält, wird begreiflicherweise grade von den gemäßigten Parteien am lebhaftesten gefühlt und keine derselben wird die Verantwortlichkeit übernehmen wollen, aus doctrinären Anschauungen heraus einen Compromiß in dieser wichtigen Frage von der Hand zu weisen.

Der Rücktritt des Herrn v. d. Heydt und die unmittelbare Veranlassung zu demselben beschäftigen noch immer die Tagespresse. Mittheilungen, welche ein Berliner Correspondent von unterrichteter Seite erhält, bestätigen durchaus die Auffassung, daß es nicht etwa die Prämienanleihefrage war, welche den Rücktritt des bisherigen Finanzministers veranlaßt hat, sondern das, was man in kritischen Regionen als die Planlosigkeit seiner Finanzpolitik bezeichnet, wobei allerdings in Betracht zu ziehen ist, daß Herr v. d. Heydt längst die Jahre schöpferischer Initiative hinter sich hatte. Wenn aber ein Mal daran fest zu halten ist, daß Herr v. d. Heydt sein Entlassungsgesuch erst in den letzten Tagen, und zwar dann gestellt hat, als über die Stellung der Conservativen zu dem 25 pCt.-Zuschlag kein Zweifel mehr sein konnte, so ist es andererseits ein fast öffentliches Geheimniß, daß der bisherige Finanzminister zu allerletzt zu der Ueberzeugung, daß seine Position unhaltbar sei, gelangt ist, während seine Collegen sich schon wochenlang mit den Erwägungen getragen haben, was geschehen solle, wenn der Finanzminister seine Entlassung nehmen würde. Wir glauben sogar die vor etwa 3 Wochen erfolgte Reise des Grafen Eulenburg nach Vargin in die allernächste Beziehung zu diesen Erwägungen bringen zu müssen. Diese Reise hatte zum ausschließlichen Zwecke, eine Verständigung mit dem beurlaubten Ministerpräsidenten anzubahnen für den Fall des Rücktrittes seines Stell-

vertreters, und zwar über den in Vorschlag zu bringenden Nachfolger des Herrn v. d. Heydt. Diese Wendung scheint vorzugsweise herbeigeführt worden zu sein durch die Wahrnehmung, daß das von dem Finanzminister intendirte Verharren in der bisherigen Praxis dem Landtage wie dem Lande gegenüber unmöglich sei.

Camphausen hat Glück gehabt. Die Kammer ist ihm mit vollem Vertrauen entgegengekommen. Nicht zwar alle, sondern nur die liberalen Fraktionen haben ihm zugestimmt, allein die letzteren repräsentiren die Majorität, und so kann der neue Finanzminister versichert sein, daß er seine Finanzpläne durchführt, wenn sie im Ganzen so beschaffen sind, wie das Stückchen daraus, wovon Camphausen sprach. Ein Deficit giebt es nach des Ministers Darlegung nicht, denn ein Etat, der 8,666,000 Thlr. zur Tilgung der Staatsschulden auswirft, verträht wenig von der so fürchterlich verschrienen Finanzsalomität. Man modificire die Tilgung der Staatsschulden, der Art, daß in guten Jahren viel, in schlechten wenig amortisirt wird, und es kann kein Deficit auskommen. Von Zuschlagsteuern ist nicht die Rede. Wir müssen erst ausführlich von Camphausen selbst wissen, was er weiter zu thun beabsichtigt, ehe sich ein Urtheil über ihn aussprechen läßt; nur genügen die einzelnen Andeutungen, um eine gute Meinung von ihm zu haben. So geht es allen Liberalen im Hause. Sie sind auch fest entschlossen, Camphausen kräftig zu unterstützen, wenn er seine Sache leidlich macht. Die anderweitige Tilgung der Staatsschulden bringt uns, richtig angefaßt, nicht bloß über das Deficit hinaus, sondern sie ermöglicht die Verminderung der Steuerlast, allerwenigstens aber können Ausgaben geleistet werden, zu denen bisher nicht ein rother Pfennig beizutreiben war. Angenommen, wir amortisirten schon im nächsten Jahre nicht, so würden also rund 8,600,000 Thlr. gespart. Von diesen ziehe man das Deficit von 5,400,000 Thlrn. ab, so ergiebt sich ein haarer Ueberschuß von 3,200,000 Thlrn. Wir haben immer nur ein Rechnungsdeficit, nicht einen wirklichen Ausfall gehabt, was hoch erfreulich ist. Der Finanzminister spricht selbstredend davon, daß die Staatsgläubiger nicht geschädigt werden dürfen. Das sollen sie bei Leibe nicht. Wird die veränderte Tilgung zum Gesetz erhoben, so muß den Gläubigern die Rückzahlung des Kapitals angeboten werden. Diejenigen, welche nicht realisiren, werden entschädigt. Die Amortisations- und Entschädigungssummen sind durch neue Rententitel oder wie man es sonst nennen mag aufzubringen. Bis auf die Prämien-Anleihe und die Staatsschuldscheine werden sämtliche übrigen Anleihen zu einer einzigen mit gleichem Zinsfuß verschmolzen, und wer hierin sein Geld anlegt, weiß von vorn herein, daß eine Tilgung überhaupt nicht stattfindet, er weiß aber, daß er ein absolut gutes, den Courschwankungen wenig ausgesetztes Papier besitzt. Soviel vorläufig als Andeutung über das sogenannte Tilgungsprojekt. Camphausen hat in dankenswerther Weise beherzigt, was seit Monaten in Fachblättern über dies Kapitel verhandelt worden ist. Es war nothwendig, daß die Kammer ihm Zeit ließ, sich nach allen Seiten hin zu informieren und zu orientiren. Die Etatsberathung ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Das Gerücht, der Minister Graf Bismarck werde in Veranlassung des Personenwechsels im Finanzministerium vorübergehend nach Berlin kommen, hat sich freilich nicht bestätigt, doch gilt es jetzt als wahr.

scheinlich, daß derselbe früher, als bisher vorausgesetzt wurde, nach Berlin zurückkehren werde. In jüngster Zeit soll sich das Befinden des Grafen Bismarck wesentlich gebessert haben, und zwar namentlich in Folge des Gebrauchs von Karlsbader Wasser.

Aus Hannover wird Blättern, die mit der welfischen Partei in Verbindung stehen, von einer bevorstehenden Spaltung im Lager dieser Partei geschrieben. Die Börsenspekulationen mit dem Gelde des Königs Georg waren von der conservativen Seite jener Partei schon mit Mißfallen aufgenommen worden, noch mehr geschieht dies aber der Nachricht, daß die bei diesen Spekulationen theilnehmenden Personen, die aus dem Dienste des Königs entlassen worden waren, wieder in die Umgebung desselben gezogen werden sollen. Die Conservativen haben durch diese Begünstigung zweifelhafter Personen und Thatsachen sehr die Lust an fernerer politischer Betätigung verloren.

Das diesjährige Departements-Geschäft in der Provinz Hannover ist, wie von dort gemeldet wird, nicht nur ruhig, sondern auch befriedigend ausgefallen. Die Zahl der ausgebliebenen Militärpflichtigen hat gegen das Vorjahr erheblich abgenommen, namentlich die Zahl derer, die durch Auswanderung sich ihrer Pflicht zu entziehen suchten.

Nach den Auslassungen der verschiedenen Wiener Organe der Oeffentlichkeit läßt man sich dort nicht mehr darüber, daß der dalmatinische Aufstand nur das Vorpiel einer großen südslavischen Revolution ist, wenn es nicht gelingen sollte, denselben in kürzester Frist zu unterdrücken. An dieser Revolution würden sich, davon ist man überzeugt, die Herzogowina, Bosnien, Serbien und Montenegro betheiligen, um das Gebiet von Cattaro mit Montenegro, der Herzogowina und Serbien zu einem Staatsganzen zu vereinigen. Wie die neuesten Nachrichten besagen, steht die griechische Geistlichkeit, die im Gebiete von Cattaro, wo sich fünf Sechstel der Bevölkerung zum griechischen Glauben bekennen, sehr einflußreich ist, durchgehends auf Seiten des Aufstandes, und Popen und Kirchendiener befinden sich in den ersten Reihen der revolutionären Kämpfer.

Vom Kaiser Napoleon wird erzählt, daß er mit großer Befriedigung von dem Verlaufe des 26. October spricht; auch hat er mehreren Personen, die ihn gesehen, auf's Bestimmteste erklärt, er werde von seinem festeheren Beschlusse bezüglich der Kammereröffnung nicht zurückkommen. Der Kaiser hat dem Kriegsminister im Ministerrathe seine Zufriedenheit mit den für den 26. d. getroffenen Vorsichtsmaßregeln an den Tag gelegt.

Das interessanteste Ereigniß auf dem Felde der europäischen Politik ist unstreitig die Vorbereitung zur Königswahl in Spanien. Nachdem die Regierung lange Zeit ihre Fühler nach allen Richtungen der Windrose ausgestreckt, um einen geeigneten König für das klassische Land des persönlichen Stolzes und der Revolutionen zu finden, verfällt sie auf den Herzog von Genua, einen 15jährigen Ausländer, der nach dem Willen der zeitigen Leiter der Regierungsgewalt noch dazu für großjährig erklärt und jedes offiziellen Beiraths entzogen werden soll, was — den Fall seiner Ermählung vorausgesetzt, — mit Nothwendigkeit eine schlimme Rivalität im Ministerium und eine erneute blutige Erhebung des Aufstandes zur Folge haben müßte. Zeigen sich doch schon jetzt, wo man um die Kandidatur des genuesischen Herzogs ernstlich herangeht, so tiefgehende Meinungsverschiedenheiten im Kabinete, daß dieses sich in voller Auflösung befindet, da die Minister des Auswärtigen und der Finanzen ihre Entlassung einreichen, die beiden wichtigsten Posten — wenn man nicht das Portefeuille des Krieges zur Niederhaltung der Massen noch für wichtiger hält — mithin vacant sind. Kommt die Wahl des Herzogs wirklich zu Stande, so ist sie eine Fehlgeburt und wird als solche keinen Anspruch auf solide Constitution zu machen haben.

Eine ähnliche Mährigkeit der Parteien zeigt sich in Baiern, wo in 14 Tagen die Wahlen für die aufgelöste Abgeordnetenkommer vorzunehmen sind. Alle kleineren Parteiennancirungen, die sonst die Wahlvorbereitungen zur politischen Komödie machen, sind geschwunden, und in geschlossener Phalanx stehen sich Ultramontane und Nationale gegenüber, zum Kampfe bis auf's Messer bereit, was bei den unteren Klassen der edlen Bavaria ganz buchstäblich zu nehmen ist. Berechnungen darüber anzustellen, wozu sich das Bänglein der Waage neigen wird, ist heute müßig und überflüssig; jeder Ausfall wird eine entschiedene Krise für Baiern bringen, deren Ausgang der innigere Anschluß an den Norden sein muß. Der Weg durch eine ultramontane Reactionperiode wird eben nur ein Umweg sein. Wäpfschenswerth wäre freilich, die

Baiern ersparten sich die Schmach, welche vor einigen Tagen den württembergischen Oßtijerern angethan wurde, die nämlich, daß sie von französischen Kameraden zu einem Trinkspruch auf Waffenbrüderschaft gegen den gemeinsamen Feind Preußen aufgefordert werden konnten.

Die bevorstehende Zusammenkunft der Könige von Baiern und Württemberg wird allgemein als die erste Vorbereitung zu weitgehenden politischen Abmachungen angesehen. Vielleicht schwebt so eine Art neuer Südbund in der Luft, womöglich mit starker Anlehnung an Hr. v. Beust.

Es sollen sehr bedenkliche Nachrichten über das Befinden des Kaisers von Rußland eingetroffen sein; das Uebel, an welchem schon vor ihm die Kaiser Paul und Alexander gelitten, und von welchem nach Angabe vertrauter Personen auch Kaiser Nicolaus in den letzten Jahren seines Lebens nicht frei gewesen sein soll, soll sich bei dem jetzigen Kaiser im hohen Grade zeigen, so daß seine Umgebung oft besorgt sein muß, ihn auch nur auf kurze Zeit allein zu lassen.

In Aegypten, behauptet eine Wiener Tartarennachricht, sind Unruhen ausgebrochen, welche der Eröffnung des Suez-Kanals erheblichen Abbruch thun würden. Wollen sich die hungernden Aegypter die fabelhafte Verschwendungsmanie ihres Vicelkays nicht mehr gefallen lassen und ihn unter Curatel stellen? Der Sultan scheint so etwas zu befürchten, denn er hat seinen Gästen leghin eröffnet, es thue ihm unendlich leid, sie nicht in Aegypten „nochmals“ zu empfangen, aber die Kasse reicht nicht und da müsse er zu Hause bleiben — wenn sich nicht ein neuer Finanzminister findet.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. November.

[Stadtverordneten-Sitzung am 30. Octbr.]  
Vorstand: Herr Commerzien-Rath Bischoff. Magistrats-Mitglieder die Herren Bürgermeister Dr. Ling, Stadtrathe Hirsch und Strauß. — Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der Herr Vorsitzende ein ihm vom Rechts-Anwalt Eipke als Bevollmächtigten der Handels-Gesellschaft in Basel zugegangenes Schreiben, in welchem derselbe anzeigt, daß er auf telegraphischem Wege die Baseler Handelsgesellschaft um günstigere Bedingungen für die Uebernahme der Anleihe angegangen habe, und bittet, die Sitzung bis nach dem Eintreffen der Drabt-Antwort, die aber schwerlich vor 7 Uhr zu erwarten sein dürfte, zu vertagen. Der Herr Vorsitzende stellte die Vertagung anheim. Die Versammlung erklärte sich für die Vertagung bis 7 Uhr Abends. Nach dem Wiederzusammentritt der Versammlung um 7 Uhr, zeigte der Herr Vorsitzende an, daß die erwartete Depesche von der Handels-Gesellschaft in Basel nicht eingetroffen sei. Hr. Dr. Ling recapitulirte nochmals die von der Disconto-Gesellschaft in Berlin und der Handels-Gesellschaft in Basel der Stadt für die Emission der Anleihe von 1,300,000 Thlrn. gestellten Bedingungen und theilte mit, daß die Berliner Gesellschaft sich in einem beim Magistrat eingegangenen Schreiben bereit erklärt habe, 1 Million Thaler von der Anleihe zu dem Emissionscourse von 95 pCt. und 1 pCt. Provision von der subscribirten Anleihe fest zu übernehmen. Unter diesen Umständen habe sich der Magistrat für die Annahme der Berliner Offerte, die Anleihe-Commission dagegen mit 4 gegen 2 Stimmen für die Baseler Offerte erklärt, falls letztere Bank in den freihändigen Ankauf der Anleihebewilligung willige. Magistrat empfiehlt die Annahme der Berliner Bedingungen und beantragt, dem Rechts-Anwalt Eipke als Entschädigung für die im Interesse der Stadt aufgewendete Mühe und Kosten ½ pCt. pr. M., das sind 650 Thlr., zu bewilligen. Hr. Steffens: Da eine neue Offerte von Basel bis jetzt nicht eingetroffen ist, empfehle er die Annahme der Berliner Bedingungen. Die Baseler Gesellschaft bietet zwar 95 pCt. und nach Abzug der Provision und Ankosten werde die Stadt 94 ½ pCt. erhalten, wogegen die Berliner nach Abzug von 1 pCt. Provision nur 94 pCt. zahle, indessen schwinde dieser Vortheil dadurch, daß der Stadt der freihändige Ankauf der Anleihebewilligung zum Zwecke der Amortisation freigestellt worden ist. Der ganze Vortheil in den Bedingungen der Baseler Gesellschaft liege darin, daß sie die ganze Anleihe übernehmen will. Die vom Magistrat beantragte Remuneration des Rechts-Anwalt Eipke wolle er gerne bewilligen. — Hr. Biber: Er wolle sich nicht darüber ausbreiten, welche Bedingungen für Danzig vortheilhafter seien; das liegt schon klar. Er wende sich nur gegen den Antrag auf Bewilligung einer Remuneration an Hr. Eipke und frage, ob dem Letztern ein Auftrag zur Vermittelung der Anleihe mit der Baseler Gesellschaft gegeben worden; falls dies nicht der Fall sein sollte, wisse er nicht, wie der Magistrat dazu komme, den Hr. Eipke remuneriren zu wollen. Hr. Dr. Ling: Hr. R.-Anwalt Eipke hat auf eigene Hand im Interesse der Stadt mit der Baseler Bank Verhandlungen angeknüpft, und erst als die Letztern bis zu einem gewissen Punkte gebiechen waren, hat Hr. Eipke vom Magistrat Autorisation zur Fortsetzung derselben verlangt. Der Magistrat habe ihm diese erteilt. Eine Aussicht auf eine Entschädigung oder Remuneration sei nicht zugesagt, indessen glaube der Magistrat, daß es der Würde der Stadt entspreche, den Beauftragten, welcher nach Kräften bemüht gewesen, für uns vortheilhafte Bedingungen zu erlangen und deshalb weite Reisen unternommen und andere Auslagen für telegraphische Depeschen gehabt habe, zu ent-

schädigen. Außerdem habe Herr Eipke der Stadt bedeutende Vortheile gebracht, indem durch sein Eingreifen sich die Berliner Disconto-Gesellschaft bereit gefunden hat, 1 Million der Anleihe zu übernehmen. Umfomehr erscheine es daher billig, Hr. Eipke zu entschädigen. Hr. Biber: Ob ein Vortheil für die Stadt durch die Uebernahme einer Anleihe-Quote von 1 Million Thaler erwachse, werde sich erst nach der Subscription ergeben. Er könne nicht einsehen, wie die Würde der Stadt leiden sollte, wenn dieselbe Hr. Eipke, welcher das Geschäft eines Maklers übernommen habe, nicht entschädigt, da er das Geschäft nicht zu Stande gebracht hat. Hr. Dr. Ling: Die Deduktion des Hr. Biber fällt in sich zusammen. Eben weil Hr. Eipke kein Makler ist, hat er keinen rechtlichen Anspruch auf Entschädigung, als Makler würde er ½ Prozent zu beanspruchen haben. Hr. Eipke habe das Geschäft nur im Interesse der Stadt und ohne selbstsüchtige Zwecke angeknüpft und deshalb könne es auch nicht verlangt werden, daß er für seine Mühen und Auslagen unentschädigt bleibe. Hr. Biber: Die Bemühungen des Hr. Eipke scheinen doch nicht so selbstlos zu sein, weil er anfänglich ½ Prozent Provision beansprucht und später auf die Letztere verzichtet habe, falls die Baseler Bedingungen angenommen werden möchten. Hr. Damme erklärt: Hr. Eipke habe in der Commission angefragt, ob die Letztere es angemessen finden würde, wenn er eine Provision beanspruchen würde, und nachdem die Commission hieraus Veranlassung genommen, diese Provision zur Bewilligung zu empfehlen, habe Hr. Eipke darauf verzichtet. Hr. Gibsone empfiehlt die Annahme der Baseler Bedingungen. Ihm scheine es ein großer Vortheil zu sein, daß diese Gesellschaft die ganze Anleihe übernehmen wolle. Wir wüßten nicht, welche politischen Ereignisse eintreten könnten, und dann sei es auch sehr gut, daß wir fremdes Geld hierher bekämen. Hr. Goldschmidt: Er lege gar keinen Werth darauf, daß die ganze Anleihe übernommen werde, er würde auch dann für die Berliner Offerte gestimmt haben, wenn diese nur ½ Million zur Emission übernommen hätte. Die Anleihe-Commission habe sich schon im Frühjahr bemüht, die Anleihe unterzubringen, und es seien ihr von vielen Bankhäusern sehr vortheilhafte Bedingungen gestellt worden, indessen habe sich die Ausführung durch die verzögerte Ertheilung des Privilegiums zur Emission der Anleihe, welches erst im September unterzeichnet worden, sehr verzögert, und demnach hätten die qu. Häuser ihre Anerbieten zurückgezogen. Wir konnten deshalb mit den von der Berliner Disconto-Gesellschaft und gestellten Bedingungen sehr zufrieden sein. Jetzt habe die Gesellschaft, veranlaßt durch die Unterhandlungen mit der Baseler Bank, sich sogar bereit erklärt, 1 Million fest zu übernehmen. Mit dieser Summe reichten wir bis Ende des Jahres 1870 hinlänglich aus. Außerdem beabsichtige der Magistrat, sämmtliche Hypotheken-Capitalien zu kündigen, und flößen uns dann ca. 200,000 Thlr. zu. Er wisse aber nicht, zu welchem Zwecke die Anleihe emittirt werden solle, wir würden das Geld zu einem geringen Procentfuß belegen müssen, um es nicht ganz wertlos liegen zu lassen. Uebrigens stellten sich die Baseler Bedingungen nicht so günstig, selbst dann, wenn die Bank den freihändigen Ankauf der Anleihebewilligung Behufs ihrer Amortisation zugiebt. Der von der Baseler Gesellschaft gewährte Vortheil betrage zwar ½ pCt. Dagegen erhalten wir das Geld nicht in preussischen Thalern, sondern in Francs, und seien deshalb zunächst in die Lage versetzt, ein anderes Privilegium zu beschaffen; es sei zweifelhaft, ob dasselbe erteilt werde, weil durch die Courschwankungen des Goldes bedeutende Nachteile erwachsen könnten. Der Pariser Cours stehe jetzt sehr günstig, das spreche aber dafür, daß Gold theurer ist als das Silber. Uns läge nun die Verpflichtung ob, das Geld in Gold zurückzugeben, und wir müßten daher erst unser Silber in Gold umlegen; es sei zweifelhaft, ob nicht dadurch bedeutende Verluste eintreten würden. Wenn Sie dies berücksichtigen, dann schwinde der Vortheil, welchen die Baseler Bank gewährt. Auch müsse der Magistrat jährlich die Zinsen in Gold auszahlen und sich deshalb mit auswärtigen Banquiers in Verbindung setzen; dies seien aber Calamitäten und gefahrbringende Manipulationen, welche wir bei der Berliner Gesellschaft nicht kennen. Er glaube daher, daß man keinen Augenblick zweifelhaft sein könne, die Berliner Offerte anzunehmen. Herr Gibsone: Er denke wie die Berliner Disconto-Gesellschaft und halte auch die Zeit für sehr gefährlich; deshalb habe er gewünscht, daß die ganze Anleihe abgenommen werde. Bei der Abstimmung entschied sich die Versammlung für die Offerte der Berliner Disconto-Gesellschaft. Der Antrag des Magistrats, dem Rechts-Anwalt Eipke eine Remuneration zu gewähren, wurde durch Bolstote abgelehnt. Nach der Abstimmung traf die erwartete Depesche aus Basel ein, nach welcher der freihändige Ankauf der Anleihebewilligung Behufs ihrer Amortisation genehmigt wird. Hr. Steffens will, weil jetzt die Sachlage wesentlich verändert wird, die Debatte wieder aufgenommen haben. Hr. Gibsone stellt den Antrag, die Debatte wieder zu beginnen, und giebt zu erwägen, daß ein großer Vortheil für die Stadt darin liege, daß die Anleihe mit fremdem Gelde gemacht werde. Hr. Biber schlägt vor, es bei der Abstimmung zu belassen; für ihn sei wenig gewonnen. Der freihändige Ankauf im fremden Lande sei eine reine Illusion. Hr. Dr. Ling: Die Commission habe mit 4 gegen 2 Stimmen die Annahme der Baseler Offerten genehmigt, falls der freihändige Ankauf zugegeben werde. Magistrat sei anderer Ansicht und habe sich der Berliner Offerte angeschlossen, indem er das Bedenken hat, daß die Anleihebewilligung in feste Hände gerathen und nicht auf den Markt kommen würden. Er habe es für seine Pflicht gehalten, dies zu erwähen. Die Versammlung beschloß, nicht wieder in die Debatte einzutreten und es bei dem gefassten Beschlusse zu belassen. Hr. Goldschmidt stellt den Antrag, dem Hr. Eipke eine Entschädigung von 500 Thlrn. zu bewilligen. Hr. Damme

erklärt, daß Hr. Eipke ihn beauftragt habe, zu erklären, daß er auf eine Remuneration verzichte. Auf Antrag des Hrn. Nischke spricht die Versammlung dem Herrn Eipke ihren Dank für seine gehabten Bemühungen aus und giebt dies durch Erheben von ihren Plätzen zu erkennen.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten am 29. v. M. wurde vom Magistrat der Antrag gestellt, daß die Versammlung sich mit der Pensionierung des dienstunfähig gewordenen Arbeits-Aufsehers Tomann vom 1. Novbr. ab einverstanden erkläre und demselben eine jährliche Pension von 72 Thlrn. bewillige. Der Antrag wurde abgelehnt.

— Herr G. Hein, einer der Bibliothekare des Handwerkervereins, feierte gestern seine Silberhochzeit. Der Verein ließ die Gelegenheit nicht vorbegehen, ohne dem Jubelpaare seine Glückwünsche darzubringen. Eine Deputation, von einem Sängerkorps begleitet, überreichte demselben ein geschmackvoll ausgeführtes Tableau, auf dem die Wünsche des Vereins ihren Ausdruck gefunden hatten.

— Heute haben die Arbeiten zur Canalisation und Wasserleitung auf der Altstadt, jenseits der Rodaune, zunächst in der Großen Gasse begonnen.

— [Theater.] Die gestern zum ersten Male gegebene Fosse: „Auf eigenen Füßen“ von Bohl und Conradi war von einschlagender Wirkung. Das Interesse des Publikums wurde von Anfang bis zu Ende reger gehalten und die Stimmung der Zuschauer durch eine Menge Couplets und Bonmots bei einer sehr belebten Handlung angenehm erregt. Namentlich war es der Adolar Naisch des Hrn. Wisotzky und seine burleske Frau, Fel. Waldau, welche die Lacher auf ihre Seite zu bringen wußten. Nicht drastisch wirkte auch Hr. König als Kötelmann.

— Das vorgestern stattgehabte zweite Abonnements-Concert im Schützenhaus fand bei dem Publikum wieder eine sehr heifällige Aufnahme. Es war ein recht buntes und reiches Programm aufgestellt, zu welchem fast sämtliche Sänger und Sängerinnen unseres Theaters ihre Beiträge geliefert hatten.

— Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde die Feuerwehr zweimal, zum Glück jedoch nur unbedeutender Brände halber, alarmiert. — Das erste Mal brannte der Glanzruf in einem russischen Kohre des Kaufmanns Freitag'schen Hauses, Langgasse No. 44, und wurde die Gefahr binnen einer kleinen halben Stunde beseitigt. Das andere Mal hatte sich, in Folge unvorsichtigen Umgehens mit Licht, eine Gardiene in einem Zimmer des Bäcker Beil'schen Grundstücks, Tischlergasse No. 34, jedoch ohne weiteren Schaden anzurichten, entzündet.

— Der in Odra wohnende Arbeiter Benjamin Lange und dessen Ehefrau, im Alter von 62 resp. 65 Jahren, legten sich, nachdem der Ehemann am Sonnabend bis 6 Uhr Abends Karten gespielt hatte, zu Bett und am andern Morgen fand man beide tot im Bette vor. Der Mann hielt einen Hand im Arm. Die Frau litt an der Wassersucht und war bereits von den Ärzten aufgegeben; man glaubt daher, daß der Mann den Tod durch Kohlendunst herbeigeführt hat, um sich von seiner Ehefrau im Leben nicht zu trennen.

— Der frühere Rentmeister des Grafen Kayserling auf Schloß Neustadt, Klawitter zu Heiligenbrunn, ist wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhaftet worden.

— Das im vergangenen Jahre für den Kaufpreis von 12,000 Thlrn. erworbene und zum Zwecke der Substation auf 10,000 Thlr. abgeschätzte Gut Seinerkrug bei Kölla ist am 27. v. M. auf dem beim Kreisgericht Neustadt angekauften Substationstermin dem Agenten Herrn Brandt von hier für das Gebot von 5000 Thlrn. zugeschlagen worden.

— Am 28. v. Mts. hat in Dirschau eine Arbeiterversammlung stattgefunden, in welcher sich zwei Abgeordnete des Allgemeinen (Schweizer'schen) Arbeitervereins bemühten, die Anwesenden zu den Cassalle'schen Prinzipien hinüberzuführen.

— Die Stadtverordneten von Marienburg haben in Bezug auf die neue Kreisordnung folgende Petition an das Abgeordnetenhaus zu beantragen beschlossen: 1) soll für angemessene Vertretung der Städte im Kreisaußschuß gesorgt werden; 2) sollen Mitglieder des Kreistages nicht durch die Schulzen, sondern durch die Einwohner gewählt werden; 3) sollen die Landräthe kein Resolutionsrecht haben; 4) soll der Kreisaußschuß nicht Rekursinstanz für die Städte sein.

— Für den Börsenbau hat die Königsberger Kaufmannschaft 100,000 Thlr. nachbewilligt. Der Gesamtkosten-Anschlag beträgt sonach im Ganzen 350,000 Thlr.

## Die Lectüre der verschiedenen Lebensstufen.

### Die vier Jahreszeiten.

Von C. Eoewenherz.

Schneeglöckchen hatte den Frühling eingeläutet, Krokus wucherte seinen buntfarbigten Flor, wie eben so viel gaulebender Schmetterlinge über die leimenden Rasenteppiche, an deren Galmen hie und da wie ein Edelstein ein vergessenes Reiströpfchen glitzerte, der Storch schritt auf den Wiesen majestätisch aus, aber er klapperte häufiger als sonst, denn es froh ihn und die Wärmer lagen noch still auf dem Grunde des blauschillernden Baches. Die Bäume trieben mächtig im Hauch der duftigen Frühlingssonne, die auch dem feuchten Erdboden süße Parfüms entlockte. Im Walde schlummerte zwar noch Alles, nur grüne Keime der Maiblümchen lugten hervor aus Moos und Jannergrün, aber die Knospen lagen im Winterschlaf hinträumend, fest eingewickelt in die festverschlossenen grünen Mäntel der spitzigen Blätter. Ein Frühlingshauch hatte aus den braunen Aesten des Gartens braune Knospen gelüftet und aus ihnen hervor lugte schon manch krauser grüner Schößling. Alles war Werden in der Natur, das Werden des ersten Frühlings, der schöner ist als alle Schönheiten der Welt, weil er in seinem Schooße die Hoffnung birgt.

Ein solcher erster Frühling lauerte in einem Winkel des engen Stübchens; zurückgebogen hinter die vorspringende Wand war die Gestalt des Mädchleins, das Henriette Hauke's „Perlen“ aufgeschlagen auf dem Schooße hielt. In Thränen gebadet war das junge Antlitz, und in Andacht die Hände gefaltet wie zum Gebet. Wie Frühlingswehen hauchte die Ahnung der süßen Mysterien des Lebens die junge Wange mit Gluthen an und in leisen Schauern der Erregung bebte die ganze Gestalt. Sie lächelte, sie weinte, sie frohlockte und sie schluchzte mit den Helden ihres Buches, sie schwebte mit ihnen in einer fremden Welt der Empfindung, und Frühlings, und Eltern, das fröhliche Kinderspiel und die heitere Lust, die ganze Welt war ihr versunken und vergessen! Da wurden plötzlich Stimmen neben ihr laut, sie schreckte auf, sie drückte sich ängstlich dicht an die Wand, sie raffte ihre Kleider zusammen, daß sie nicht zum Verächter ihres Bestandes wurden.

„Vater, Vater, hier ist sie endlich!“ riefen die fröhlichen Knabenstimmen, und der schöne Traum war nun plötzlich aus. — Der Vater riß sie auf aus dem traulichen Winkel und sah ihr fester in das thränende Auge.

„Du sollst zur Mutter in die Küche,“ sagte er hart, „Du sollst nicht die Zeit so müßig vergeuden!“

Wie eine Sünderin stand sie bebend da: „O Vater, lieber Vater,“ flüsterten endlich kaum hörbar die Lippen, „ich wollte ja, aber es war doch so himmlisch schön, daß man Alles darüber vergißt!“

„Ach, Daniel,“ sagte der braunäugige Knabe, „es sind ja die „Perlen“, Du hast nur vergessen wie schön sie sind!“

Der Vater küßte des Mädchleins Stirn, des Mädchleins Mund, wer konnte der Bitte der feuchten Augen wohl widerstehen? und das Mädchen hielt wieder die „Perlen“ auf ihrem Schooße.

Schwerbeladen mit reichem Gottessegnen lehrten die Entewagen heim, auf ihren goldenen Reichthum die Schnitter, die Fürsten der Felder. Blühende Heerden trieb der Hirte vor sich her und mit freudlichem Bellen begrüßte der treue Filax die heimische Stätte. Bäume rauschten geheimnißvoll rauschend und in ihren grünen Wipfeln schlägt in wehmüthig langgezogenen Tönen die Nachtigall ihr zauberisches Liebeslied. Im Westen weiterleuchtet es und in die elektrische heiße Luft mischen tausend Kinder des Sommers, mischen Rose und schwankende Lilie ihren herausgehenden Odem. Im Grase flimmern Leuchtfläfer, beweglichem Edelgestein gleich; rothes schweres Gewölk verhüllt am Himmel aber die Sterne. Aus dem Fenster, das die breiten Blätter des Weines lieblich umrahmen, lehnt eine weibliche Gestalt und sucht den letzten Strahl des verdämmernenden Tages auf die Blätter des offenen Buches zu bannen.

Ist es die heiße Lust, die ihre Wangen dunkel wie die Rosen des Gartens erglühen läßt, sind es die schwebenden Lüfte, die ihr den Athem beklemmen, ist es die dumpfe Gemitterschwüle, die ihr das Blut so stehend durch die Adern treibt, ist es der Nachtigallensang, der ihre Pulse so fieberhaft hämmern macht? — Sie lauscht — nicht der süßen Kinderstimme, die zu ihr spricht, sie befreit gewaltsam ihr Kleid, das in echtem Kinderergötzen die kleinen Hände

umklammert halten, sie bohrt die flammenden Augen, in denen die zuckenden Blitze Reflexe finden, mit immer wachsenderer Eier in die mehr und mehr verschwimmenden Zeilen.

Eine kräftige Hand berührte ihre Schulter, braun Augen haben sie freundlich angelacht. — Langsam wie widerwillig wendet sie das Haupt dem Gatten zu.

„So eifrig noch wie damals,“ ruft er lächelnd, „erinnerst Du Dich noch der „Perlen“? — Verdorb Dir doch im Dämmerlicht nicht die Augen, Kind! — Wie Deine Hände brennen! — Was Montepia? Jetzt weiß ich endlich, was Dich Nachts so schlaflos macht. — Du müßtest wahrlich solche Lectüre Dir noch bewahren bis erst die Jahre Dein Blut und Deine Phantasie gekühlt!“

„O Lieber,“ sagte sie, „dann ginge es vielleicht mir, wie jetzt nun mit den Perlen, wo jetzt die Thräne fehlt, fehlt mir dann wohl die Phantasie, die Alles doch so zauberisch verschönt.“ — (Schl. f.)

## Bermischtes.

— Das preussische Zündnadelgewehr hat neuerdings eine unerwartete Anerkennung gefunden. Dasselbe ist nämlich, nachdem in Rußland im Verlauf der letzten drei Jahre beinahe sämtliche neuen Hinterladungssysteme zur Prüfung gelangt sind, russischerseits als das solideste und zuverlässigste unter all den aufgetauchten neuen Gewehren bezeichnet worden.

— v. Zastrow ist des versuchten Mordes für nicht schuldig befunden, wegen der übrigen ihm zur Last gelegten Verbrechen gegen die Sittlichkeit aber zu einer fünfzehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

— [Eine schlimme Rechnung.] Seit Beginn dieses Jahrhunderts sind fünf und sechzig Theater abgebrannt, etwa mehr als eines jährlich. Aber in den ersten sieben Monaten dieses Jahres sind allein sechs Theater abgebrannt, nämlich: in Köln, New-Orleans, Kiew, Hüll, Nizza und Dresden.

— [Theures Gastmahl.] In Rußland hat es manches Unangenehme an sich, zu den allerhöchsten Herrschaften zu gehören. In Moskau besitzt ein gewisser Morosoff eine Restauration, welche sich eines besonderen Rufes wegen ihrer Sterlets erfreut. Bei ihrer Anwesenheit in Moskau hörten einige kaiserliche Prinzen davon. Der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, (Bruder des Kaisers), Wladimir Alexandrowitsch, einer von den Söhnen des Kaisers, und ein obdenburgischer Prinz bestellten eines Tages für sich und noch für fünf ihrer Cavaliere ein Diner aus vier Gerichten im Morosoff'schen Restaurant. Sie fanden das Zimmer schön mit Blumen decorirt und verzehrten vergnügt ihr Diner, das außer dem Sterlet nur noch aus Kotelettes, Spanferkel und Dessert bestand. Als sie die Rechnung verlangten, forderte Morosoff für das Diner 540 Rubel und außerdem 150 Rubel für die Blumendecoration. Selbst das Moskau'sche Publikum und die russischen Blätter, welche ihre Landsleute doch kennen müssen, sind über diese Art Plusmacherei ebenso erstaunt, wie enttäuscht. Dieses Abenteuer erinnert uns an ein ähnliches Ereigniß, welches von dem verstorbenen Herzog von Orleans (Ludwig Philipp's Sohne) erzählt wird — doch zog sich dieser eleganter aus der Affaire, als die russischen Prinzen. In einem kleinen Städtchen forderte ein Gastwirth vom Herzog 5000 Francs für ein einfaches Diner. Der Herzog ließ den Maire des Ortes rufen und schenkte ihm 10,000 Francs für die Armen seines Bezirkes, mit der Bitte, davon nur noch das Diner zu berichtigen. Der Maire gab dem habgierigen Gastwirth 5 Francs und vertheilte den Rest von 9995 Francs nach der wohlthätigen Bestimmung des Herzogs.

— [Amerikanisches.] Ein Blatt in Michigan erzählt folgende Schauergeschichte: „In einem der Hinterwälder von Sanilac County, hart an der Grenze von Huron, lebte seit Kurzem ein Anstebler, Namens James Hayes, mit seiner Frau und einem Säugling. Am 31. August waren die Eltern mit dem Haden von Kartoffeln in einem etwas vom Hause entfernten Felde beschäftigt. Nach einiger Zeit wurde Herr Hayes über das starke und unausgesetzte Schreien seines in der Wiege zurückgelassenen Kindes erschrocken und bat seine Frau, nach dem Hause zu gehen und die Ursache zu ermitteln. Sie antwortete, sie glaube das Kind werde sich bald beruhigen und wieder einschlafen. Nachdem sie einige Augenblicke gelauscht hatte, schien sich ihre Vermuthung zu bestätigen, da das Schreien allmählig abnahm und das Kind zu schlafen schien. Gegen 2 Uhr begaben sich die Eheleute heim, um zu Mittag

